Rede von Oberbürgermeisterin Henriette Reker anlässlich des Jahresempfangs der Synagogengemeinschaft Köln am 2. April 2024 in der Synagoge Roonstraße

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Rabbiner Brukner,
sehr geehrter Herr Lehrer,
sehr geehrte Frau Levy,
sehr geehrter Herr Dr. Rado,
sehr geehrter Herr Dr. Schotland,
sehr geehrte Mitglieder der jüdischen Gemeinde,
sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Nancy Faeser,
liebe Anwesende aus Politik, Verwaltung, Justiz und der gesamten Kölner Stadtgesellschaft,

der Jahresempfang der Synagogengemeinde Köln fällt in eine Zeit, die mich nicht nur sehr nachdenklich stimmt. So viele Gewissheiten scheinen zu wanken, noch sehen wir nicht klar, ob und welche Chancen daraus entstehen, und nicht zuletzt sorgt mich der Zusammenhalt in unserem Land, und auch in Köln, dieser Stadt der Vielfalt!

Die extreme Rechte ist aus der letzten Bundestagswahl gestärkt hervorgegangen. Deren Mitglieder haben bereits die verbrecherischen Taten der SS relativiert. Unter großem Jubel wurde ja schon während des Wahlkampfauftaktes dieser Partei

beklagt, dass es zu viel Fokus auf – Zitat – „vergangener Schuld“ gäbe.

Doch auch von anderer Seite wird unsere Erinnerungskultur offen infrage gestellt:

Etwa, wenn linke oder vermeintlich „pro-palästinensische“ Demonstrierende eine – Zitat – „Befreiung von deutscher Schuld“ – Zitatende – fordern, wahrscheinlich damit sich ihr Hass auf Israel besser verbreiten kann.

Das alles ist bedrückend – für Sie, auch für mich. Und zugleich stehe ich hier heute vor Ihnen mit einem Gefühl von großem Respekt für die jüdische Gemeinschaft in Köln. Trotz aller Widrigkeiten zeigen Sie eine bemerkenswerte Stärke. Sie feiern Ihre Feste, pflegen Ihre Traditionen, bereichern unsere Stadt kulturell, treten selbstbewusst mit Ihren Positionen auf und bereichern damit uns alle – wie zum Beispiel mit dem Israeltag.

Die Gemeindezentren in der Roonstraße und der Ottostraße sind Orte der Solidarität und der gegenseitigen Unterstützung. Die beiden Begegnungszentren der Synagogen-Gemeinde in Porz und Chorweiler leisten seit vielen Jahren wichtige Integrationsarbeit für die Bevölkerung vor Ort. Erst letzte Woche feierte das Begegnungszentrum Porz sein 20-jähriges Bestehen.

Ebenso beeindruckend ist das Engagement vieler Initiativen für jüdisches Leben in unserer Stadt und darüber hinaus. Explizit

würdigen möchte ich die Initiative „Run for their Lives Cologne“, die jede Woche für die Freilassung der israelischen Geiseln aus den Händen der Hamas demonstriert.

Auch die Vereine „Klare Kante“, „City of Hope“ und „Omas gegen Rechts“ zählen zu diesem Kreis der Engagierten, für deren Einsatz ich zutiefst dankbar bin! Diese Unterstützung ist wichtig. Aber sie kann über eine schmerzhafte Wahrheit nicht hinweghelfen: Dass jüdisches Leben in Deutschland und leider auch in Köln bedroht ist.

Wie im ganzen Land so ist auch in Köln ist die Zahl der dokumentierten antisemitischen Vorfälle erneut angestiegen: Im vergangenen Jahr waren es über 200 Vorfälle. So hat es die Fachstelle gegen Antisemitismus im NS-Dokumentationszentrum festgehalten. Und weil diese Fachstelle auch psychosoziale Unterstützung für Betroffene von Antisemitismus anbietet, haben wir ein Bild davon, wie verunsichert viele jüdischen Kölnerinnen und Kölner seit dem 7. Oktober sind!

Wir sehen Hetze in sozialen Medien. Wir erleben Angriffe auf der Straße. Wir hören antisemitische und israelfeindliche Parolen bei Demonstrationen.

Wie oft haben wir uns schon gegenseitig versichert, dass wir das nicht hinnehmen dürfen? Wie oft haben wir schon beschworen, dass wir entschieden dagegen vorgehen müssen?

Wie oft haben wir rote Linien angemahnt, die kurze Zeit später überschritten wurden?

Ja, es ist uns bisher nicht gelungen, den Antisemitismus zurückzudrängen. Diese bittere Realität müssen wir feststellen.

Aber jetzt ist nicht die Zeit für Resignation. Jetzt ist die Zeit, über uns hinauszuwachsen.

Immer und überall Zivilcourage einzufordern, immer Solidarität mit den Opfern zu zeigen und immer den Rechtsstaat einzuschalten, damit er konsequent alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel anwenden kann. Das alles bleibt richtig.

In anderen Bereichen müssen wir allerdings unsere Anstrengungen intensivieren. Insbesondere die Qualität der Bildungsarbeit muss zulegen – etwa, indem noch intensiver über tatsächliches jüdisches Leben anhand von Biografien aufgeklärt wird. Diese bewährte Methode macht sich die Fachstelle gegen Antisemitismus im NS-DOK zunutze und führt derzeit Interviews mit Kölner Jüdinnen und Juden, damit ihre Erfahrungen und Perspektiven zukünftig in der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus berücksichtigt werden können.

Zur Bildungsarbeit gehört meines Erachtens aber vor allem eine Weiterentwicklung der kollektiven Erinnerung an die Shoa.

Ich bin froh, dass sich das NS-DOK diesen Herausforderungen stellt. Nicht zuletzt eine neue Dauerausstellung soll

entsprechende Akzente setzen – und damit einen Beitrag leisten, Antisemitismus besser vorzubeugen. Dass es diese Neukonzeption braucht, da bin ich mir mit Ihnen, lieber Vorstand, einig.

Liebe Freundinnen und Freunde, die Kölner Antwort auf den zunehmenden Antisemitismus ist nicht Resignation, sie ist ein gesteigertes Engagement. Ich stehe weiterhin fest an Ihrer Seite – bis Herbst als Ihre Oberbürgermeisterin und wenn Sie mögen immer als Kölnerin mit einem großen Herz für das jüdische Leben in dieser Stadt!

Vielen Dank.